

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ der Fachvereine der Lithographen u. Steindrucker Deutschlands, des Vereins der Lithographen, Steindr. u. Berufsgen. Deutschlands, d. Senefelder-Vereins f. Nordböhmen, sowie d. Schweizerischen Lithographenbundes.

<p>Abonnement. Die Graphische Presse erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 2453.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.</p>	<p>Redaktion und Expedition. Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schenklich-Verlag, wofür alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.</p>	<p>Insertion. Für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.</p>
---	--	--

Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen, letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen und stets nur auf eine Seite zu schreiben. Redaktionschluss: 3 Tage vor dem Erscheinungstage.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Eine Frage von außerordentlicher Bedeutung für die gesamte Gewerkschaftsbewegung ist unstrittig diejenige der Arbeitslosen-Unterstützung. Die Gründe, welche es auch für unsere Fachgenossen, soweit der Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen in betracht kommt, wünschenswert erscheinen lassen, in eine Diskussion dieser Frage einzutreten, sind so mannigfaltige und schwerwiegende, daß sie ein näheres Eingehen gewiß rechtfertigen. Wir verhehlen uns durchaus nicht, darauf gefaßt zu sein, Widerspruch zu finden, namentlich im Hinblick auf den Kostenpunkt und die Neuheit der Organisation. Allein die Sache braucht durchaus nicht über das Maße gebrochen zu werden und soll deshalb eben Erörterung finden.

Zm Nachstehenden geben wir nun einen Artikel des „Zeitgeist“ über diese Materie wieder, welcher unseren vollen Beifall findet:

„Arbeitslosigkeit — welche Summe von Not und Elend schließt nicht dieser Begriff für den einzelnen Arbeiter, der davon betroffen wird — in sich, — welche Gefahr ist nicht — falls dieselbe eine andauernde ist und eine größere Anzahl Gewerkschaften davon betroffen werden, für die Organisationen der Arbeiter und ihre durch viele Opfer erkämpften Positionen mit derselben verknüpft.

Die meisten Erregenschaften der Arbeiter werden dadurch wieder illusorisch gemacht, daß dieselben nach beendeter Arbeitseinstellung keinen festen Rückhalt an ihrer Organisation haben. — „Dach und Fach“ — der äußere Rahmen einer Organisation genügt nicht — der ganze Bau muß durch guten festen Mörtel zu einem Gebäude von solcher Festigkeit verkittet werden, daß derselbe allen inneren und äußeren Stürmen gewachsen ist — und ein derartiger Mörtel ist für jegliche Organisation — die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit.

Wie kann eine Organisation all ihren Gewerkschaftsgenossen verbieten — unter dem üblichen Lohn oder bei verlängerter Arbeitszeit zu arbeiten, (ganz zu schweigen von Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit, welche immer nur durch größere Kämpfe zu erzielen sind); wie kann sie nur die Genossen zwingen, nicht unter dem schon Erreichten ihre Arbeitskraft anzubieten, wenn sie denselben nicht ein Äquivalent für den momentanen Lohnausfall bei desfallsiger Arbeitslosigkeit zu bieten im stande ist?

„Alles Deklamieren von — „Solidaritätsgefühl“ — „Ehrenfrage, da nicht in Arbeit zu treten, wo Kollegen wegen Lohnrückerei u. die Arbeit eingestellt haben“ u. s. w., nützt absolut nichts — wenn der Hunger allein mit zu Tisch geht.

Einzig die Gewißheit, in solchem Falle das zum Leben Unerläßliche — in Gestalt

von Arbeitslosen-Unterstützung von seiner Organisation fordern zu dürfen, stählt den Mut — kräftigt, — wie nichts sonst, — die Widerstandsfähigkeit des Arbeiters. Außerdem nötig es die Gewerkschaften im eigenen Interesse, sich selbstgeschaffene Satzungen bezüglich ihres moralisch-gewerblichen Verhaltens aufzuerlegen, denen strikte nachleben zu müssen eben nur diejenige Organisation ihre Mitglieder zwingen kann, — welche Arbeitslosen-Unterstützung zahlt. Dieses selbsterzieherische Moment der Einführung von Arbeitslosen-Unterstützung und die Selbstverwaltung der Unterstützungskassen durch die Arbeiter — sollten, nach unserm Dafürhalten bei dieser Frage, die ausschlaggebenden Punkte für alle Freunde der Arbeiterfrage sein.

Ein Hauptargument der Gegner der Arbeitslosen-Unterstützung ist stets und ständig „die notwendige Erhöhung der wöchentlichen Beiträge“, — worüber von einigen dann ganz fabelhafte Berechnungen angestellt werden. Wir wollen hier nur, um kurz zu sein, folgende Verhältnisse aus uns zur Verfügung stehendem Material anführen:

Der Zigarrenfortierer-Verein zahlt bei 25 Pf. wöchentlichem Beitrag 6 Mk. Arbeitslosen-Unterstützung und eine Reiseunterstützung von 4 Pf. pro Kilometer; außerdem werden von diesem Beitrag noch die Verwaltungskosten des Vereins bestritten.

Der Verein Deutscher Buchdrucker gewährt für einen wöchentlichen Beitrag von 50 Pf. eine Arbeitslosen-Unterstützung von 7 Mk. — außerdem Reise-Unterstützung und Rechtschutz. — Laut einer statistischen Tabelle der Gewerkschaft der vereinigten Maschinenbauer in England für 25 Jahre waren, um die Ausgaben für Arbeitslosen-Unterstützung während dieses Zeitraums zu decken, nur 40 Pf. wöchentlich erforderlich — für diesen geringen Beitrag wurde bei Arbeitslosigkeit eine Unterstützung von 10 Mk. wöchentlich — bei Streiks und Aussperrungen eine solche von 15 Mk. wöchentlich gezahlt.

Auch übersehen die Gegner gänzlich — oder verschweigen es wenigstens, daß die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung in Folge der dadurch erzielten enormen Wirkung der Widerstandsfähigkeit der Arbeiter eine Erhöhung der Löhne unbedingt nach sich ziehen würde, wodurch die Mehrausgabe an wöchentlichem Beitrag selbstverständlich mehr als gedeckt wäre — und so würden dieselben sehr bald ein gewohnheitsmäßiges Bedürfnis sein — wie die Beiträge zur Kranken-Unterstützung u. c. —

Es greift überhaupt unter einigen, sich als Ratgeber der Arbeiter gerierenden, eine wahre Sucht um sich, denselben ihre Lage möglichst trostlos und verzweifelt zu schildern

— ihnen förmlich einzupauken, sie seien nicht mehr im stande, die nötigen Beiträge für ihre Organisation aufzubringen — und jeden, der es wagt, — entgegen dieser geflüsterten Schwarzmalerei — die Arbeiter zur Ansammlung von Reservefonds für kommende Kämpfe energisch anzuspornen — mit dem Ehrentitel eines „Sparapostels“ abzutrupfen.

Als ferneres Schreckgespenst führen die Gegner die Gefahr an, daß bei Ansammlung größerer Reservefonds eine Konfiskation derselben durch die Behörden in Aussicht stehe — eine solche Gefahr ist doch nur so lange vorhanden, wie die Gewerkschaften eines Landes — in Folge der schändlichen Laune der Genossen zu schwach sind — sobald dieselben eine Macht repräsentieren, wird keine Behörde wagen, ihnen derartiges zu bieten. — Und da ist es wiederum einzig die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung mit ihrem hohen Gefolge moralischer und wirtschaftlicher Kraftentfaltung, welche den Organisationen diese Macht verleiht. — Wer die Kämpfe kennt, welche die englischen Gewerkschaften — diese „Preisfechter der modernen Arbeiterklasse“, wie Karl Marx sie nennt, mit den Behörden und der von diesen geschützten riesigen Kapitalmacht ausfochten — wer ferner die großartigen pekuniären Leistungen dieser Gewerkschaften ihren Mitgliedern gegenüber kennt, — der muß hellauflachen bei dem Gedanken — diesen Arbeitern würde etwas — z. B. wie — die deutsche Sozial-Reform — geboten.

Das traurige Beispiel, das der Verein Deutscher Buchdrucker mit seiner Selbstdegradation zu einem „königlich preussischen Gewerksverein“ gegeben — paßt doch glücklicherweise nicht auf alle Organisationen — diese schmähliche Selbstentmannung — war sie denn wirklich unumgänglich? — Ehrenhafter war's doch, dagegen anzukämpfen mit Hilfe und Unterstützung anderer Arbeiter. —

Was wird den Arbeitern bei der Unvereinbarkeit ihrer Interessen mit denen des Kapitals — anderes übrig bleiben, als durch die Macht der Organisationen — Gehege zu ihren Gunsten — zu erzwingen?

Erst wenn die Arbeiter-Organisationen in Mark und Blut der Arbeiterklasse so weit erstarkt sind — eventuell auch ohne Hilfe des Staates ein Stück wahrer Sozial-Reform — z. B., den Maximal-Arbeitstag für eine größere Anzahl Arbeiter zu verwirklichen, wäre auf diese „Hülfe“ zu rechnen — unter den heutigen Verhältnissen wird der kapitalistische Staat mit seiner Gesetzgebungsmaschine ganz gewiß nicht daran denken, ihnen dieses auf dem Präventivtexteller entgegenzubringen.

Ferner wird als besonderes Argument gegen Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung die Konkurrenz der Maschinen angeführt, wodurch für eine immer größere Zahl von Arbeitern die Arbeitslosigkeit in Permanenz prophesiert wird — auch dies ist für die meisten Gewerke vor der Hand noch arge Uebertreibung, jedenfalls solange die Arbeiter gewerkschaftlich nicht besser organisiert sind und deshalb die menschliche Arbeitskraft ja noch — so billig ist.

Zweifellos trägt jede Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation dazu bei, die wirtschaftliche Entwicklung zu beschleunigen, die kleinen Betriebe werden konkurrenzfähig und müssen der Großindustrie mit ihren zahlreichen Erfindungen zum Ersatz von Arbeitskräften weichen. Das einzige Gegenmittel von Seiten der Arbeiter heißt deshalb hier: Verkürzung der Arbeitszeit, welche aber ohne hinreichende Stärkung der Gewerkschaften, und zwar vornehmlich durch die Einführung von Arbeitslosen-Unterstützung, wohl kaum zu erreichen sein dürfte.

Zu behaupten, daß zur Einführung von Arbeitslosen-Unterstützung — die Armut — überhaupt — aus der Welt geschafft werden könne — fällt keinem Freunde derselben ein. Für uns handelt es sich darum, eine möglichst große Zahl von Arbeitern gewerkschaftlich auf und fest zu organisieren, wir wissen, daß die gut organisierten Arbeiter die bestbezahlten und verhältnismäßig am regelmäßigsten beschäftigten sind und daß die Reserve-Armee der Arbeitslosen bei ihnen am geringsten ist. Wir sind überzeugt, daß, je größer die Zahl der organisierten Arbeiter, je mächtiger ihre Organisation, desto schwerer es dem Kapital werden wird, die Arbeiter zu Kulis herabzuwürdigen, desto schwerer werden die Zugeständnisse sein, welche das Kapital der organisierten Arbeit zu machen genötigt ist.

Wie schon mehrfach betont, besteht nach unserer Auffassung die vornehmste Aufgabe der Gewerkschaft darin, die Selbsterziehung der Arbeiter zu fördern. Die Organisationen der Arbeiter werden demaltestens berufen sein, bei der Umgestaltung der jetzigen Produktionsweise die Grundpfeiler einer Neugestaltung derselben zu bilden.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, gewinnt die gewerkschaftliche Organisation jene höhere Bedeutung, welche derselben bis jetzt leider noch von einer großen Anzahl Kollegen nicht beigemessen wird.

Die geschichtliche und ökonomische Entwicklung wird sich nicht sprungweise vollziehen, von heute auf morgen läßt sich eine neue, bessere Organisation

nicht aus der Erde stampfen, auch durch Dekrete von Parlamenten wird dieselbe nicht urplötzlich hervorzubringen sein. Nur durch eigene Kraft, durch unermüdeliches Ringen und Kämpfen werden die Arbeiter selber die nötige hohe Stufe in sittlicher, geistiger und materieller Beziehung zu erklimmen im Stande sein, durch Hunger und Elend zu Kulis herabgesunkene Arbeiter werden viel eher der Reaktion Handlangerdienste verrichten, als am großen Befreiungswerte der Arbeit thätig sein.

(Schluß folgt.)

Technisches.

Präparierung der Kreidezichnungen.

(Schluß.)

Gummieren. Man mag die eine oder die andere der hier beschriebenen Legmethoden anwenden, so muß der Stein nach dem Abkühlen des Negwassers stets gummirt werden; Negung allein genügt nämlich nicht, die Zeichnung zu fixieren und diejenigen Partien des Steins, welche weiß bleiben sollen, von der mit der Walze aufgetragenen Druckschwärze rein zu halten.

Die Anwendung der Gummilösung zu gleicher Zeit mit oder nach dem Negeln ist zur Vervollständigung der Präparierung unerlässlich. Im Notfall könnte man auch zu einigen anderen vegetabilischen Substanzen, z. B. Stärkekleister, Leim, einem Galläpfelabzug oder Wilschander, greifen, aber arabisches Gummi hat sich bislang als am zweckmäßigsten bewährt.

Die Gummilösung kann etwas stark sein, etwa ein Teil Gummi in vier Teilen Wasser, von dieser geht man ein wenig auf den Stein und reibt sie mit der flachen Hand in stetig sich erweiternden Kreisen auf den Stein, bis er ganz damit bedeckt ist. Nach dem ersten Einreiben reibt man nochmals stärker eine oder zwei Minuten lang in allen Richtungen und versichert sich, daß der Gummi allen jenen Stellen eingedrungen ist, welche weiß bleiben sollen, worauf man trocknen läßt. Ledrigens ist ein Schwamm oder ein Pinsel zur Verteilung der Präparierung vorzuziehen; wenn auch einzelne feine Kreidezichnungen dabei verschwinden, so erscheinen sie doch nach dem Einschmären wieder. Bei dem starken Einreiben hat man nicht zu fürchten, daß die Zeichnung geschädigt wird, denn der Gummi befindet sich zwischen der Kreuze und der Hand.

Das Gummieren ist von besonderer Wichtigkeit. Der Lithograph hat seine ganze Aufmerksamkeit auf diese Operation zu richten, wenn er seine Arbeit im Druck nicht verschmieren haben will. Der Stein ist nun für die Presse bereit.

Englische Methode. Die beiden folgenden Methoden stehen bei den englischen Lithographen in Gunst und ist auch ihnen Wirksamkeit und Sicherheit nicht abzuspüren, zumal sie von einer anerkannten Autorität, W. D. Richardson in seiner „Grammatik der Lithographie“, empfohlen werden. Die zweite gestaltet die Kraft der Negung an den Partien, wo es erforderlich ist, gradweise zu verstärken.

Je nachdem die Zeichnung aus dunklen oder zarten Tönen zusammengesetzt und der Stein weich oder hart

ist, muß das Negwasser aus 40 bis 60 Teilen Gummilösung in der Konistenz von Leimöl und einem Teil Salpeter oder Salzsäure bestehen. Dieses Präparat wird in einem Gefäß von angemessener Größe gut gemischt.

Zum Austragen des Negwassers bedient man sich eines ungefähr 12 cm breiten weichen Pinsels, mit welchem dasselbe in allen Richtungen fest auf den Stein geschriben wird, bis er über und über davon bedeckt ist. Diese Operation wird noch einmal wiederholt und finden sich ungehörige schwarze Punkte, so werden sie mit einem kleinen in die erwähnte Lösung getauchten Pinsel entfernt. Hierauf wird die Präparierung mit reinem Wasser vom Stein weggespült, gummirt und getrocknet. Das unverzügliche Abspülen der Präparierung gewährt den Vorteil, die fernere Wirkung derselben aufzuheben; würde man die Gummi- und Säurelösung auf dem Stein trocknen lassen, so würde sich auch die Negung fortsetzen.

Die schleimige Beschaffenheit des Gummis mildert die Wirkung der Säure in hohem Grade, während die Mischung derselben mit blohem Wasser verhältnismäßig viel energischer wirkt. Zu einem dem gewünschten Zweck entsprechenden Neggen gehört ein richtiges Urteil über die Zeitdauer der Operation, währte diese zu lange, so erhält man ein gleiches Resultat, als wenn man die Präparierung stärker gemacht hätte.

Die zweite Methode verfolgt den Zweck, gewisse dunkle Partien einer Zeichnung stärker zu äßen als helle. Obgleich diese Methode in der Ausführung mehr Schwierigkeiten bietet, so wird sie, in eine geschickte Hand gelegt, dennoch zu höchst befriedigenden Resultaten führen.

Die Negstiftigkeit wird ganz in derselben Weise bereitet wie bei der ersten Methode. Der erste Auftrag, mit dem die ganze Zeichnung überstrichen wird, gilt den lichten Tönen; ist der Stein nach dem ersten Äßen gewaschen und getrocknet, so werden nur die hellen Töne gummirt und die Mittel- und vollen Töne in der angegebenen Weise geätzt. Nach abermaligem Waschen und Trocknen werden diese beiden Töne gummirt und zur dritten Negung geschriben. Es ist einleuchtend, daß nach dieser Methode die verschiedenen Abtönungen der Töne mehr hervorgehoben werden. Die Negung ist jedesmal momentan, ohne daß der Gummi dabei aufgelöst wird. Da die Präparierung nur kurze Zeit auf dem Stein bleibt, so kann sie auf den vom Gummi geschützten Teilen keine Wirkung ausüben. Nach dem dritten Neggen wird der Stein voll gummirt und zum Trocknen beiseite gestellt. Für Zeichnungen, in welchen sich Licht und Schatten fortlaufend abtönen, ist diese Methode nicht anwendbar.

Spanische Methode. Die spanischen Lithographen wenden eine ebenfalls gut und gleichmäßig wirkende Negstiftigkeit an. Sie wird zusammengesetzt aus: 122 Gramm Gummi arabicum, 428 Gramm destilliertem Wasser und 20 Gramm Salpetersäure. Es ist hierbei zu bemerken, daß sich dieses Präparat nicht lange hält.

Farbenphotographie (Heliochromie).

Das „Luzerner Tageblatt“ schreibt:

„In diesen schönen Sommertagen, wo auf Weg und Steg, auf Schiffen und Straßen die Amateur-Photographen mit ihren Apparaten herumwandern und die Leute photographieren, wie sie sind und nicht bloß, wie sie sein wollen, wird der Wunsch immer lauter, es möchte gelingen, die Bilder in ihren natürlichen Farben herzustellen, also das Rot der Wangen, das Grün und Gelb der Wiesen und Bäume, überhaupt alles ganz naturgetreu, wie es unser Auge sieht, photographisch wiederzugeben zu können. Es ist nun allerdings erstaunlich, was innerhalb weniger

zu, so haben wir die sogenannte vorjohannische Schule. Von Sokrates ab änderte sich die Philosophie. Sokrates schloß aus der zweckmäßigen Einrichtung der Welt auf das Dasein eines Gottes oder von Göttern, denn genau genommen ist eine richtige Ansicht bei ihm nie zum Durchbruch gekommen. Diesem Pfad folgte auch sein Schüler Plato, ebenso Aristoteles, der Schüler Platons. Weit über 2000 Jahre reichen also die Anfänge der heutigen Weltanschauung zurück, selbst bei Aristoteles finden wir schon die Ansicht vertreten, daß sich nur die Tiere fortpflanzen resp. erhalten können, also eine direkte Hindeutung auf die natürliche Zuchtwahl. Die Philosophie des Mittelalters war Zweckmäßigkeit, sie bewegt sich in den Grenzen der Religion und sucht die Natur den Zwecken anzupassen. Da wurde der gewaltige Denker Spinoza geboren. Durch die geographischen Entdeckungen, welche zu seiner Zeit erfolgten, war, wie schon gesagt, die Autorität der Kirche ins Wanken geraten. Kopernikus war ihm vorausgegangen, Giordano Bruno, anknüpfend an Kopernikus, die ganzen Scholastiker*) verspottend, ebenfalls; endlich war es Spinoza, der die Welt des Aristoteles aus ihren kristallinen Sphären hob und die Zweckerei zertrümmerte. Von Spinoza ab kennt die Philosophie kein Zusammengehören mehr mit der Theologie, sondern jede geht ihren eigenen Weg, die Klust wurde unüberbrückbar.

Spinoza war in Amsterdam im Jahre 1632 geboren. Man wußte anfangs sehr wenig von ihm, einfach nur daß dort ein Jude gelebt, der sich

*) Scholastik-Schulweisheit, Abart der Philosophie. Scholastiker-Befenner dieses Systems.

Feuilleton.

Der Mensch vom Altertum bis zur Gegenwart.

Kulturgeschichtliche Forchung von H. Sch. . . . (Fortsetzung.)

Die furchtbare Pfaffenwirtschaft des Mittelalters bewirkte eine Gegenströmung, es garte überall. Dazu kamen noch die geographischen Entdeckungen, Amerika wurde gefunden, der Seeweg nach Indien; dies war ein Schlag für die Kirche, für die ganze heftige Weltanschauung, von dem sie sich bis heute nicht erholt hat und nie wieder erholen wird. Die Gegenströmer waren also gefunden, und der Glaube ans Jenseits erschüttert, und so erwachte denn schon damals in einzelnen Köpfen die neue Weltanschauung zum Leben. Zwar hatte die Kirche im Jahre 1600 den berühmten Nolaner Mönch Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen still gemacht und Galilei mit demselben Schicksal bedroht, sobald er Miene machte, auch nur einen einzigen Schritt auf der verpönten Bahn zu thun. Dessenungeachtet sehen wir ein Menschenalter später, im Jahre 1632, den größten Philosophen geboren, den unsterblichen Spinoza, dessen Monumentalbau von Gedanken noch Jahrtausende nach ihm die Menschheit erleuchten wird. Bei den großartigen Geistesfähigkeiten der Philosophie angelangt, müssen wir fragen: „Was ist der Zweck der Philosophie?“ Mit wenigen Worten gesagt: Das urewige Welt-rätsel zu lösen. Lange vor Beginn unserer Zeitrechnung mühte sich der Menschengesitt ob, dieses

Welt-rätsel zu lösen. Auch die Philosophie teilt man in drei Phasen ein, und zwar in die griechisch-römische, ungefähr die Zeit 700 vor Chr. bis 500 nach Chr., in die mittelalterliche, welche gar nicht erst des Erwähnens wert ist, und in die der Neuzeit. Die Griechen waren das erste Volk, welches den Mut hatte, die Vernunft von dem blinden Glauben zu trennen, und wirklich gelangten einige ihrer Philosophen schon zu einer annähernd richtigen Vorstellung über die Entstehung der Welt und ihrer Körper.

Treulich dursteten sie mit dieser Anschauung durchaus nicht frei hervortreten, denn auch hier war die herrschende Religion mächtig genug, um solchen Negergelüsten zu begegnen, und wo es dennoch geschah, da mußten auch diese Männer in der Flucht ihr Heil suchen. Von den griechischen Philosophen ist der älteste Thales aus Milet, 640—550 v. Chr. Er hält das Wasser für das Prinzip aller Dinge. Er sagt: „Aus Wasser ist alles entstanden und in Wasser kehrt alles zurück.“ Dann ist Heraclit, gen. der Dunkle, 500 v. Chr., wegen seiner vielseitigen Ausdrucksweise zu nennen. Er hält das Feuer für die Ursache aller Dinge und die Welt als ein Wechselspiel von Entstehen und Vergehen durch das Feuer. Dann ist Demokrit 460 v. Chr. Demokrit ist ein direkter Vorläufer der heutigen atomistischen Weltanschauung. Er sagt: „Aus nichts wird nichts; und nichts was ist kann vernichtet werden. Alle Veränderung ist nur eine Verbindung und Trennung von Teilen.“ Er neigt ganz zur Kant'schen Lehre, so z. B. in der Fallbewegung und dem Wirbel der Atome. Nehmen wir nun auch die Sophisten hin-

Jahren in der Bervollkommnung der Photographie geleistet worden ist; aber die direkte Wiedergabe der Farben, die Farbenphotographie in dem Sinne, daß das hergestellte Bild unzweifelhaft die natürlichen Farben hervorbringe, das hat noch niemand vollständig erreicht, obwohl die größten Gelehrten darnach forschten.

An der Lösung dieses ungemein wichtigen Problems arbeitet in aller Stille unser Mitbürger Hr. Dr. Nathanael Kopp in Münster. Wir haben schon früher in Ihrem geführten Blatte eine Notiz darüber gelesen; heute nun steht Hr. Dr. Kopp vor der freudigen Lösung dieses Problems. Durch das freundliche Entgegenkommen des Hrn. Glasmaier Segeffer in Luzern konnte Hr. Dr. Kopp seine Versuche an Glasgemälden machen, und es ist ihm gelungen, Bilder dieser Gemälde in den Farben, wie sie das Glasgemälde geboten, herzustellen. Hr. Dr. Kopp hat dieselben zur Prüfung und Unterzeichnung nach Düsseldorf geschickt, und sie finden nun im „Photographischen Archiv“ vom 16. August abhin eingehende Besprechung und Beurteilung. Hr. Dr. Kopp wird darin mit den größten Fachmännern, wie Dequerel, Poitvon und Lippmann, von denen dieses Frühjahr alle Zeitungen voll waren, auf gleicher Seite gestellt.

Die Probebilder enthalten die Farben rot, violett, gelb, grün, weiß und sind bei Mittagssonne in 20 Sekunden auskopiert worden. Andere Forscher bringen ihre unvollkommenen Bilder erst in 15 Minuten, ja bis erst in 1 1/2 Stunden fertig. Das Geheimnis liegt eben darin, eine möglichst empfindliche Schicht darzustellen, was bis jetzt noch keinem in so hohem Maße gelungen ist. Die Unlösbarkeit des Problems der Farbenphotographie glaubt man hauptsächlich darin finden zu müssen, daß es unmöglich sei, Farbenbilder herzustellen, die die Farben beibehalten und nicht bei Aussetzung ans Sonnenlicht dieselben wieder verlieren. Aber gerade diese größte Schwierigkeit ist durch Hrn. Dr. Kopp beinahe gelöst; wenigstens steht er allen bisherigen Erfolgen weit voran. Die Probebilder wanderten von Bekannten zu Bekannten, wurden nach Düsseldorf geschickt und befehlten die Farben.

So sind wir also auf dem besten Wege, um eine neue, hochinteressante naturwissenschaftliche Ergründung reicher zu werden; noch kurze Zeit und das Problem der Farbenphotographie ist gelöst. Und daß dies durch einen unserer Mitbürger, einem wahrhaftigen Luzerner, geschieht, soll uns doppelt freuen, wir gratulieren also dem jungen, strebsamen Forscher von Herzen.

Ein Wort zu dem Artikel „Senefelderbund“ in Nr. 23 der „Graph. Presse“.

Es ist bisher von verschiedenen Seiten angeregt, eine häufige Agitation zu Gunsten des „Senefelderbundes“ entfalten zu wollen und dabei auch der Wunsch ausgeprochen, daß besagte Agitation die Fachvereinsvorstände ins Leben rufen möchten, mit dem gleichzeitigen Hinweis, daß hierdurch die Fachorganisationen nur gewinnen könnten! Außerdem wurde die Frage aufgeworfen: „Was könnte der Senefelderbund nicht alles leisten, wenn derselbe 5000 Mitglieder zählte? — Recht schön; aber was würde die Zentral-Organisation der Geheißenschaft, welche im Emporbühen ist, nicht alles leisten, wenn dieser Verband sich durch eigene Kraft eine doppelt so große Zahl Mitglieder ergäbe? Obgleich ich nun die gute Absicht des Herrn v. aus Stuttgart durchaus nicht verneine; so ist es doch zum mindesten merkwürdig, wie plötzlich das Verlangen aufsteht, dem Senefelderbund durch die Agitation der Fachvereinsvorstände neue, junge Elemente zuzuführen. Es erscheint somit sehr nahe, daß der Senefelderbund in

den letzten Zügen liegt. (Anmerkung der Redaktion: Dies dürfte wohl nicht der Fall sein.) Oder sollte der Senefelderbund nicht hier selbst die Initiative ergreifen können und öffentliche Versammlungen mit passender Tagesordnung einberufen, um Zweck und Ziel derselben klarzulegen? — Das wäre jedenfalls richtiger und zutreffender behandelt, anstatt hier die Fachvereinsvorstände ins Feuer zu schicken. — Vor allen Dingen möchte ich noch empfehlen, daß bei diesem, auf gewisser Gelegenheit beruhenden Vorschlag jede Gegenagitation, (wie es leider schon häufig geschieht) gegen die Fachorganisationen aufgehört müßte.

Manche Kollegen sind jedoch der Meinung, daß sie infolge ihrer langjährigen Beitragsleistungen im Bunde, gegenüber den anderen organisierten Elementen ein gewisses Vorrecht haben. Es gibt trotzdem verschiedene ältere Kollegen, welche sehr gut die heutige kapitalistische Produktionsweise und deren verderbliche Folgen begriffen haben. So nun diese Kollegen mit vorne an in der Bewegung stehen, da geht die Sache so ziemlich glatt ab. Wo dieses nicht der Fall, wo jüngere Kollegen die moderne Arbeiterbewegung vertreten, nun da geht es ohne Streitigkeiten nicht ab. Wie gefährlich und geringschätzend da oftmals die Wortführer derselben behandelt werden, davon kann man die Stadt ein beredtes Zeugnis ablegen. (Die Redaktion.) Bei unseren Berufscollegen liegt die Erkenntnis der Verhältnisse, wie sie wirklich sind, noch sehr im Argen; desto mehr muß darauf hingewirkt werden, daß dieselben sich als klassenbewußte Arbeiter fühlen lernen, und das werden sie nur, wenn sich sämtliche Kollegen dem Zentralverband der Lithographen, Steinbrücker und Verlagsgenossen Deutschlands anschließen, nicht umgekehrt, es steht ja immerhin jedem frei zu thun und zu lassen, was ihm beliebt. — Ein Kompromißverhältnis würde nur Prinzipienkämpfe zu Tage fördern. — Denn daß der Zweck und das Ziel der Zentralorganisation eine bei weitem höhere ist, das unterliegt wohl keinem Zweifel. — Ferner möchte ich hier noch einen Punkt vor Augen führen, und dieses betrifft die Krankenkasse des Bundes. Für den Fall nämlich, daß die Novelle zum Krankentafelgesetz im Reichstag angenommen wird, dürften höchstwahrscheinlich die Tage der Kasse als „Eingeschriebene Hilfskasse“ gezählt sein, die Mitgliedschaft würde also nicht von Beitritt zur Crisistafel entbinden. — Die Grundlagen der Zentralorganisation basieren nun aber in der ganzen genialen Arbeiterbewegung der heutigen Zeit und auf diesem Boden wird dieselbe mehr und mehr fortschreiten, blühen und gedeihen und in gegebener Zeit den größten Teil der Fachgenossen zu ihren Mitgliedern zählen! — Ferner hat Herr v. selbst zugestanden, daß in der Generalversammlung sonst alles beim alten bleiben würde. Nun lassen sie es ruhig dabei, denn: Das Alte stirzt, es ändern sich die Zeiten! Und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Heinrich Ahlers.

Rechnungs-Abschluß der Liquidations-Kommission des Fachvereins der Lithographen und Steinbrücker Berlins.

Table with 2 columns: Description of financial items and Amount. Includes 'Einnahme: Vereinsvermögen am 2. Juni 1891', 'Ausgaben: Unterstüpfungs-fond am 8. Juni 1891', and a final 'Summa' of 328,54.

Ausgabe:

Table with 2 columns: Description of financial items and Amount. Includes 'Diäten der Arbeitsnachweis-Kommission', 'Rechnungs-Auszug vom „Vorwärts“', 'Kosten des Vorstandes', 'Prozess: contra Deisterreich u. Hardtmann', 'Unterstützung eines hilfsbedürftigen Kollegen', 'Porto der Liquidations-Kommission', 'Vorliegender Bericht i. Vorwärts u. Gr. Presse', and a final 'Summa' of 268,80.

Summa: Mk. 268,80. Gesamt-Einnahme: Mk. 328,54. Gesamt-Ausgabe: „ 268,80. Bestand: Mk. 59,74. Anmerk.: Der Verein hat noch Forderungen in Summa von 104 Mark, welche nun die Zentralisation geltend macht. Ebenso übernimmt dieselbe alles Material und Vermögen des Vereins. Im Prozeß bei Deisterreich u. Hardtmann ist Berufung eingelegt worden, welche die Zentralisation durchführt. Etwasige Einwendungen gegen obigen Bericht müssen bis 15. September d. J. an Unterzeichneten schriftlich erfolgen, andernfalls betrachtet sich die Liquidations-Kommission nach Ablauf dieser Frist für aufgelöst. J. A. Louis Schädlich, Lithograph. Berlin N., den 1. Septbr. 1891. Schönhauser-Allee 29.

Korrespondenzen.

Augsburg. Am 23. August d. J. tagte in den Lokalitäten des „Restaurant Fronhof“ eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrücker und Verlagsgenossen von Augsburg mit folgender Tagesordnung: Punkt 1: Gewerkschaftliche Zentralisation: Referent Herr Winuth aus München. Punkt 2: Gründung einer Zählstelle und diesbezügliche Diskussionen.

Die gutbesuchte Versammlung wurde vom Einberufer, Herrn Keimer, um 1/11 vormittags eröffnet. In das Bureau wurden nachher die Kollegen Keimer, Winkelfröter und Herzog. Nachdem dem Referenten Herrn Winuth aus München das Wort erteilt war, sprach derselbe in flüssigstfließender Rede schwungvoll und mit Begeisterung vom Werte der gewerkschaftlichen Zentralisation. Der Vortrag wurde von den Versammelten beifolgend aufgenommen und zum Schluß nachstehende Resolution eingereicht und einstimmig angenommen: „Die heute im „Café-Restaurant Fronhof“ versammelten Lithographen, Steinbrücker und Verlagsgenossen von Augsburg erklären sich mit den Ausführungen des Referenten, Herrn Winuth, vollständig einverstanden und verpflichten sich, für dieselben voll und ganz einzutreten.“

Herr Winkelfröter nahm eine Erklärung einiger besonders wichtiger Punkte des Statuts vor und erledigte sich seiner Aufgabe mit großem Fleiß und Geschick und hat sich derselbe ein nicht geringes Verdienst um die Gründung der Zählstelle erworben.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung meldeten sich noch einige Kollegen ums Wort. Nachdem konstituierte sich die provisorische Verwaltung wie folgt: H. Haymann, Steinbrücker, Bevollmächtigter; A. Keimer, Steinbrücker, Kassierer; J. Herzog, Steinbrücker, Schriftführer. Von den 40 anwesenden Kollegen zeichneten sich 24 sofort in die ausgelegten Listen. Für den hiesigen Platz und die örtlichen Verhältnisse ist dies schon ein ganz günstiges Resultat, jedoch hoffen wir, daß in kürzester Zeit die noch fernstehenden Kollegen auch noch kommen werden, um mit zu helfen am Baue der Organisation. Die Versammlung schloß um 1 Uhr mittags mit einem dreifachen Hoch

von dem Glauben seiner Väter entfernt hatte und dafür aus der Gemeinschaft seiner Glaubensgenossen ausgeschlossen wurde. Erst die neuere Zeit hat den Wert dieses Mannes entdeckt, und unser größter Dichter Göthe hat mit Vorliebe sich in seine Werke vertieft. Die Grundzüge des spinozistischen Systems sind kurz genannt folgende*):

Die räumlich ausgedehnte Substanz (Materie oder Stoff) ist das einzig Existierende. Die Existenz einer nicht ausgedehnten Substanz ist Illusion. Außer der einen ausgedehnten Substanz existiert nichts.

Die Substanz ist ewig und unzerföhrbar, ohne Anfang und ohne Ende.

Alle Daseinsformen sind Modifikationen der Substanz, träufelnde Wellen in ewig wogenden Meer der ewigen Substanz.

Alle Daseinsformen haben eine doppelte Seite, eine ewige und eine zeitliche. Die Form in ihnen ist das Zeitliche; die Substanz das Ewige.

Die Substanz mit ihren Attributen wirkt nicht nach menschlichen Zwecken, sondern nur nach Ursachen. Alles was geschieht, geschieht mit eherner Notwendigkeit.

Der Mensch ist ein Modus der Substanz, eine Daseinsform derselben, wie alle Einzelwesen.

Der menschliche Wille steht, wie jede andere Naturerscheinung, unter dem Gesetz der Kausalität (Grund und Ursache). Es ist eine reine Einbildung, wenn die Menschen glauben, sie können sich so oder anders entschließen. Der Selbsterhaltungstrieb ist

die Ursache, welche jedes Thun bestimmt.

Der Spinozismus ist der Triumph des menschlichen Geistes über den blinden Glauben. Die Gottheit des Menschen war stets verschieden, genau gesprochen, wie der Mensch so sein Gott! Der Wille, der keine Naturerkenntnis hat, stellt sich die ganzen Naturerscheinungen als Götter vor. Der Donner und die Wasserflut, welche er so oft in ihrer ganzen Verderblichkeit kennen lernt, sie föhren ihm Furcht ein. Sie zu beschwichtigen, gab er Opfer, sein liebstes was er hatte; dies ist der Ursprung der Opfer. Er schritt infolge der fortschreitenden Entwicklung des Geistes weiter vor durch Erfindungen, lernte Häuser, später Tempel bauen, auch seine Götter wurden andere. Doch noch weiter entwickelte sich der Mensch, er griff wie die Juden aus politischen Rücksichten von den vielen Göttern zu einem Gott, um den Stamm zu stärken. Und so sehen wir endlich das Christentum vor uns, welches sich aus dem Judentum und der griechischen Philosophie entwickelt hat. — Die Entdeckung der Naturgesetze folgte, der letzte Bahn er mußte fallen und — er fiel. Daß nun heute noch eine so große Zahl von Menschen an dieser alten Weltanschauung hängt, liegt nur an der wirtschaftlichen Lage. Der Mensch, welcher früh bis spät arbeitet, bei schlechtem Lohn und schlechter Kost, der ist nicht fähig zu studieren, ihn wirft die Würdigkeit des abends aufs Lager. Deshalb sind hier die Worte, die nicht auf die wirtschaftliche Verbesserung des Arbeiters hindeuten, nutzlos — Humanitätsbuselei. Nun sagt man vom Atheismus, daß er die Dissonanz der Seele nicht befriedigen kann, wie der

Gottesglaube, oder auch: der Atheismus raubt uns ja den Trost im Tode! Beides ist nicht zutreffend. Eine Dissonanz existiert in seiner Seele nicht, weil er bis zur Grenze der menschlichen Denkkraft geschritten ist und die physischen*) wie psychischen**) Erscheinungen ihm klar sind. Hiermit fällt auch der zweite Einwand, die Angst vor dem Tode, da es einen Tod, wie ihn sich die Menschen gewöhnlich vorstellen, überhaupt nicht gibt. Der Tod ist nur eine Verwandlung der Form, wie sie eben Spinoza so deutlich ausgesprochen hat. Nach seinem Tode tritt der Mensch in seine Urbestandteile zurück. Ein Teil tritt zu den Kiefern, verbindet sich mit diesen, ein Teil geht zu der Kraft über, welche die Gräser und Blumen ersprießen läßt, und in diesem Sinne gesprochen, da hat der Dichter sehr recht, welcher sagt:

„In der Natur zeigt sich Geburt aus Sterben, Und eine Wiege steht in jedem Grab. — Was heute von uns ging, schien zu verderben; Gib morgen Stoff zu neuen Blüten ab. Der Vorzeit Tod ward Erbe unserm Leben! Natur, die Mutter will nicht toten Reiz; Aus alter Arbeit schöpft sie neues Streben, Natur hat jeden Tag ihr Stiftungsfest!“ Das Leben ist also nur ein Kreislauf des Stoffes.

Bis hierher haben wir die geistige und körperliche Entwicklung des Menschen gesehen, nun stehen wir vor dem wichtigsten Punkte, vor der Entwicklungs-geschichte des Menschen, welcher uns, die Arbeiter, am meisten interessiert. Betrachten wir die ökonomische Lage des Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Siehe darüber F. Stern „Die Religion der Zukunft“; auch die Philosophie Spinozas.

*) Physisch-natürlich. **) Psychisch-geistlich.

